

Bei Anruf

K O A N

Das Rietberg- museum Zürich gibt zu denken ... und macht dabei alles richtig!

NICOLA HERNÁDI

Keine Frage, das Rietberg-Museum ist eine Schatzkammer. In seinen eleganten Räumen, einer Mischung aus klassizistischer Villa und moderner Architektur, eingebettet in einen herrlichen Park, birgt es unfassbar erlesene Kunstwerke. Um den Berg nicht zu verschandeln, stapelte man tief: die benötigten Flächen für Sonderausstellungen befinden sich unter der Erde, und sie sind immer eine Reise wert, vor allem für Liebhaber feinst gearbeiteter antiker buddhistischer Statuen Tibets und Ostasiens, Bildwerken Indiens, Afrikas und der Kulturen des Orients und des Pazifiks. Als ein weihvoller Ort philanthropischer Bildungs-Bürger, deren Privat-Sammlungen das Fundament des Hauses bilden, könnte man sich auf solches Publikum beschränken. Doch die couragierten Kuratoren wollen mehr. Im Rahmen der Ausstellung „Next Stop Nirvana“ stellten sie sich dem grundlegenden Problem: Wie interessiere ich Menschen aller Altersgruppen und Schichten, sich mit ungewohnten geistigen Inhalten wie dem Buddhismus vertraut zu machen, und damit die Kunstwerke, die auf diesem religiösen Hintergrund entstanden, besser zu verstehen? Eine gesellschaftliche Institution muss sich davor hüten, missionarisch pro oder contra einer Religion aufzutreten, doch der Inhalt der buddhistischen Lehre kann und sollte nicht komplett ausgeblendet werden, da er sich in den Formen der Skulpturen und Bilder widerspiegelt, und sein inspirierendes Gedanken- und Literaturgut die vielfältigen Entwicklungen dieser Kunst durchpulst. Wie kann man nun die Vielfalt und ihre Ideen authentisch und informativ präsentieren, so dass möglichst viele Menschen davon profitieren und auch zum Nachdenken über das mittlerweile allgegenwärtige Bild des Buddha im modernen Alltag angeregt werden? Die Kuratoren Alexandra von Przychowski, Johannes Beltz, Anna Hagdorn und Caroline Spicker waren sich des Balance-Aktes sehr bewusst, denn jeder Versuch, von gewohnten Konzepten abzuweichen, birgt bei Religiösem das Risiko heftiger Kritik von allen Seiten und der Häme im Haifischbecken der akademischen Fachkreise. Mit Unterstützung der Hongkonger Ho-Foundation und der Migros-Gruppe ließen sich die Ausstellungsmacher etwas einfallen.

... In die Ausstellung gelockt wurde die TiBu-Reporterin allerdings von der sensationellen Tatsache, dass hier die ansonsten in einem Banksafe unter Ver-

schluss gehaltenen Piprahwa-Buddha-Reliquien-Beigaben zu sehen waren – eine Gelegenheit, auf die ich seit Jahren lauere. Obendrein war eine Kolossal-Figur des Buddha aus Pakistan für diese Ausstellung als Leihgabe ins Museum gereist – ein Monument der vollen Blüte der Kunst des Buddhismus aus Gandhara.

SO VIELE AUGEN, SO VIELE SICHTWEISEN

Der kundige Buddhist betritt die Kunstlicht-Inszenierung des Tiefgeschosses und schmilzt sofort dahin beim Anblick dessen, was er ohnehin liebt. Wer es wünschte, konnte sich zunächst eine Präsentation anschauen und sich vorbereiten. Die Vermittlung von Informationen durch Beschriftung oder Computergestützte Angebote war überhaupt sehr vorbildlich gelöst, niemand wurde erschlagen durch Text-Flut, fand aber dennoch ausführlich Möglichkeiten, mehr zu erfahren, sei es durch verschiedene begleitende Aushänge zum Mitnehmen, die jeweils gezielt bestimmten Fragestellungen nachgingen, oder geschickt positionierte Erläuterungen vor Ort. Alle Besucher tauchten sinnlich ein in die Farbgestaltung der Kojen und Räume – kräftiges Ockergelb, ein chinesisches tiefes Violett und Türkis-Töne an Blau, Grün und Petrol – eine gelungene Mischung der Farbvorlieben der unterschiedlichen Länder des Buddhismus, speziell China und Laos, welche die Kunstwerke so mit der Farbigkeit von Tempeln umrahmte. Die erste Koje stellte den gigantischen stehenden Buddha-Shakyamuni aus Pakistan mit seiner griechisch-antiken Schönheit, die dem westlichen Betrachter so vertraut erscheint, verschiedenen Darstellungen des Shakyamuni anderer Länder gegenüber, welche entsprechend jeweils völlig anders aussahen. Das warf automatisch Fragen nach den Ursachen der Vielfalt auf, und diese Inszenierung gab sogleich einen Eindruck vom Ausmaß des kulturellen Einflusses des Buddhismus auf weite Teile Asiens.

Konsequent befasste sich die nächste Koje mit der „Geburt des Buddha“, dominiert von einem flirrenden Kunstwerk aus dem tibetischen Kulturraum, einer Darstellung der Königin Maya im Lumbinichain als ein Biotop-Netzwerk; als Baum, der über und über mit Tieren belebt, mit Juwelen und Glückssymbolen bedeckt und untrennbar mit der weiblichen Gestalt der Maya verbunden ist. Die Aufwärtsbewegung der Maya, die die Arme in die Zweige reckt, die des Baumes selbst und die des wie automatisch aus ihrer Seite emporwachsenden Buddhas, der nichts Kindliches an sich hat, sondern eher wie ein Superheld emporschießt, geben dem Werk seine eigentümliche, heitere Dynamik. Andere Kojen beschäftigten sich mit den verschiedenen Sparten des Buddhismus, dem Mönchswesen, repräsentiert durch ein großartiges japanisches Holzbildnis eines Mönches von magischer Lebendigkeit oder einer thailändischen Bronze, die einen Mönch wie den jugendlichen Buddha, aber noch ohne Ushnisha-Kopfaufbau zeigt. Das beliebte Sujet der Weltzeitalter-verweilenden Arhats, die besonders in Ostasien gerne überaus humorvoll als leicht verwiterte menschliche Felslandschaften mit Haarwald-Bewuchs und einem machtvollem inneren Glimmen daherkommen, es sorgte für große Kunst, wie eine Holzschnitzerei aus Japan bewies, oder aber auch für volkstümliche Massen-„Abklatsche“ im Steindruckverfahren, und beide haben ihren Reiz. Ähnlich wie die Arhats fungieren auch die Bodhisattvas als Nothelfer für die verschiedenen



Anliegen der Gläubigen, seien diese auch weltlicher Natur. So etwa die Anrufung der Guan Yin um Söhne, gestaltet in Form bezaubernder chinesischer Porzellan-Figuren eines mütterlichen Wesens mit Kinderschar oder Einzelkind. Hinter dieser weiblichen Emanation verbirgt sich der Bodhisattva-Gestaltwandler Avalokiteshvara, das erleuchtete Mitgefühl.

Das größte Wunder der Ausstellung kam dezent daher. Im Inneren eines angedeuteten Stupas, dem wesentlichsten Sakral-Bauwerk des Buddhismus, lag auf einer zentralen Lichtfläche eine ausgestreute Handvoll filigraner Edelstein-Blüten, Kringelchen, Glasbubbel als Shrivatsa- Gängelchen und in anderen glücksverheißenden Mini-Formen und Perlen. Als hätte jemand ein Kaleidoskop entleert. In den Seitenwänden waren Vitrinen mit tibetischen Reliquaren eingelassen; man war umgeben von Heiligkeit. Wer sich schlau machen wollte, konnte sich jetzt im Uhrzeigersinn an der Außenwand des Stupa entlanglesen, und dann würde dem Leser der perfekt aufbereiteten Historie klar werden, womit er oder sie es hier zu tun hat: Diese hier war nichts geringeres als die für Buddhisten heiligste Materie überhaupt; originale Beigaben der Reliquien des Buddha, weit über 2000 Jahre beieinander. (Siehe Ausgabe TiBu September 2017) Gefunden im großen Stupa von Piprahwa von der Familie Peppé unter abenteuerlichen Umständen, ein winziger Teil im Besitz der Familie in England verblieben, war dieser nun öffentlich für kurze Zeit zu sehen. Als Buddhist blieb man ratlos: wie gerne wollte man jetzt seine Verehrung darbringen, aber in diesem Rahmen auch keine Show daraus machen, also huschte man drei verstohlene Verneigungen in einem relativ unbeobachteten Augenblick hin. Dass man jetzt nicht mit Blumen werfen, keine Lichter-Meere entzünden und lautstark gemeinsam rezitieren konnte, schmerzte. Aber wie heißt es doch: am besten bringt man seine Verehrung durch Praxis von Hören, Nachdenken, Meditieren dar und durch liebevolle, engagierte Freundlichkeit.

Frau von Przychowski erläuterte mir genau so die Motivation der Kuratoren: Durch eine intelligente Kombination aus spielerischen didaktischen Mitteln, Aufmerksamkeits-triggernden



interaktiven Möglichkeiten und die Präsentation verschiedener Stimmen, machte das Museum Angebote. Praktizierende Buddhisten, gelehrte Sangha-Mitglieder und buddhistische Lehrer unterschiedlicher Herkunft, gepaart mit Religionswissenschaftlern, wurden gebeten, in kurzen Clips wesentliche Begriffe des Buddhismus zu definieren. Besucher konnten sich nun am Bildschirm selbst aussuchen, bei wem sie sich informieren, und bekamen einen Eindruck, wie unterschiedlich die Antworten ausfielen. Wissens-Erwerb ist keine Einschienenbahn!

Der Buddhismus selbst vermittelt sich seit alters her mit Mitmach-Gimmicks auf vielerlei Niveau: die Gläubigen können Gebetsmühlen drehen, Texte gülden füllen, Baby-Buddhas mit Wasser begießen und dergleichen mehr. Hier ersannen die Kuratoren Ähnliches: Ein Klang-Memory erschloss die Sounds und Instrumente des Buddhismus, und die Produkte der Lotos-Sockel-Faltstation, zarte Seidenpapier-Blüten, zierten als liebeliche Plage den gesamten Ausstellungsbereich. Mithilfe von altherwürdigen Wählscheiben-Telefonen konnte man sich unter den Nummern 0 – 9 ein Koan geben lassen und versuchen, schwanger damit im Geist etwas vom Wesen des Buddhismus zu verstehen. Die letzte Kojie der Ausstellung mündete konsequent in einen kreativen Wildwuchs-Bereich, jenseits der großen Kunst. Schüler präsentierten hier ihre Auseinandersetzung mit dem Bild des Buddha: Was sollen Mudras? Gibt es auch bei uns Handgesten? Und auch in unserem nahen Umfeld Buddha-Bilder? Die Schüler waren erstaunt, wie viele und was für kuriose Darstellungen sie fanden. Dies leitete über zu Fragen zum Umgang mit dem Bild des Buddha im Alltag und seinen teils grotesken Auswüchsen. Nach dem Betrachten der erhabenen Kunstwerke ein echter Schock. Wie ist ein Buddha-Kopf als Tissue-Spender, als Kaffeebecher oder ein Kuschel-Buddha zu bewerten? Was macht unsere westliche Konsumgesellschaft mit dem heiligen Bild des Erhabenen und warum? Ab wann werden Grenzen des Geschmacks und Taktes überschritten, und

wie genau? Was sagen solche Monstrositäten des Missbrauchs des Antlitzes des Heiligen als Blumentopf über den Geist ihrer Erfinder und Käufer? Bereits in der Ausstellung gab es eine ähnliche Fragen-aufwerfende Installation eines edlen Stückes des Museums: ein Buddha-Haupt aus China. Durch moderne Methoden konnte kürzlich die originale Fundstelle zweifelsfrei geklärt werden, und per Fotowand wurde der Ort durch das schöne Fragment wieder an seiner Position ergänzt. Die sichtbaren Körper der Entourage blieben leider bisher weiter kopflos, und chinesische Forscher bemühen sich, in Museen weltweit die eventuell passenden Stücke zu vermessen, um sie zumindest am Computer rekonstruieren zu können. Für Asiaten ein Graus; warum mögen wir Europäer gerade die abgetrennten Köpfe? Das hat etwas mit der europäischen Kunst des 19. Jahrhunderts zu tun, die Büsten schätzte. Und auch mit der Vorliebe für antike Fragmente, der romantischen Sehnsucht nach der Größe der Antike und ihrer Vergänglichkeit. Auch über die europäischen musealen Sünden der Vergangenheit muss nachgedacht werden, und Konsequenzen drohen - hier geht die Angst vor Rückgabe-Forderungen in vielen Museen Europas um. Das Museum Rietberg stellt sich Fragen der Provenienz seiner Stücke in einer informativen Broschüre. Die beschriebene Ausstellung „Next Stop Nirvana“ wird bei Drucklegung des Heftes wohl bereits vorbei sein, doch auch die ständige Ausstellung des Rietberg-Museums begeistert. Die Besucher-Freundlichkeit des Museums lässt keine Wünsche offen. Als persönliches Highlight empfinde ich die Tatsache, dass auch das Magazin zugänglich ist. Die Schatzsuche im Sammelsurium der Vitrinen im Schimmerlicht, vollgestopft mit Schätzen und Kuriositäten gerade bei den buddhistischen Stücken, hat einen besonderen Reiz. In anderen Museen sind Magazine nie zu sehen oder nur Fachpublikum nach bürokratischen Hürden der Genehmigung in Ausnahmen möglich. Im Rietberg-Museum wird dem Besucher gestattet, mündig selbst zu schauen. Da schlägt das Entdeckerherz höher, man reckt sich, man kniet, und ist begeistert über die Buddha-Länder ohne Zahl in allen Etagen, hier wie im ganzen Komplex... zu jeder Jahreszeit - nichts wie hin!

Dank an das Museum auf dem Rietberg, www.rietberg.ch, Gablergasse 15, CH-8002 Zürich

